

Eberhard Busch
Kurt Müller
Anwalt der Verfolgten im
Nationalsozialismus

Calwer Verlag Stuttgart 2014
(ISBN 978-3-7668-4316-6), 248 S., 24,95 €

Anhand bislang unbekannter Dokumente aus staatlichen und kirchlichen Archiven wie auch aus dem Fundus persönlicher Erinnerungen zeichnet der einstige Assistent bei Karl Barth in Basel und spätere Professor für Reformierte Theologie in Göttingen ein eindrückliches Lebensbild dieses mutigen Juristen und späteren Stuttgarter Pfarrers, der vergessen worden ist. Busch gelingt es in bewundernswerter Weise, dieses verhältnismäßig kurze (1902-1958), aber so ereignisreiche Leben in die Gegenwart zu holen. Müller wurde in Bremen als Sohn eines Kaufmanns geboren, der in einer führenden Tabakfabrik von Verwandten arbeitete (wie das Titelfoto zeigt, war er Pfeifenraucher).

Sein Herz neigte sich schon früh den Sozialdemokraten zu. Seine Tochter dazu: »Damit begann er schon in der Schule. Der zweite Mann seiner Schwester, Gustav Bodensiek, war ein Schulkamerad und mit ihm war er bei der SPD. Sie verachteten gemeinsam einen Lehrer wegen dessen Verbindung mit den Nazis. Er war ihr Geschichtslehrer. Für die Matura-Arbeit schrieben sie über eine von ihnen fingierte Schlacht von Krasnopolice und wurden dafür ausgezeichnet. Sie befrankten sich nachher vor Spaß.«

Ein anderer Freund hieß Paul Bondy – diese Freundschaft hielt ein Leben und beide wurden Juristen. Paul Bondy war jüdisch. Die nahe Verbundenheit mit ihm wurde für Müller ein Modell für die Verbundenheit von Christen und Juden.

Nach den zwei Staatsprüfungen erhielt er 1930 die Zulassung als Anwalt – vorausgegangen waren traurige persönliche Erfahrungen: Der Tod der Mutter und seine schlimme Krankheit, ausgelöst durch eine Blutvergiftung. Müller trat in eine Kanzlei ein, die Dr. Emmalena Bulling gegründet hatte, die erste weibliche Rechtsanwältin in Bremen. In freiem Geist erzogen, setzte sie sich mit ihren Rechtskenntnissen besonders für Arme und Bedürftige ein, besonders für Frauen. Politisch stand sie auf dem linken Flügel der Deutschen Demokratischen Partei. Müller weigerte sich, dem Bund nationalsozialistischer Juristen beizutreten und die Ablehnung der nationalsozialistischen Rechtsauffassung führte schließlich zu seiner Gefängnishaft ab November 1935. Als er im Februar 1936 entlassen wurde, beantragte er selbst, seine Löschung aus der Liste der Rechtsanwältinnen – damit kam er einem Verfahren zuvor. Aber was sollte nun aus ihm werden?

Er beschloss, Theologie zu studieren. Ein zweites Studium zu finanzieren gelang ihm durch die guten Kontakte zum Zigarettenkönig Philipp Fürchtegott Reemtsma. Er begann an der kirchl. Hochschule der Bekennenden Kirche in Wuppertal-Elberfeld. Nach ihrer Schließung durch die NS-Behörden und Fortsetzung des Studiums im Untergrund wechselte er im Sommer 1938 zur Universität in Basel zu Karl Barth. Nach Kriegsbeginn blieb er als einziger deutscher Theologiestudent übrig! Seine Frau reiste 1942 nach Berlin, um Otto Dibelius zu bitten, eine Ordination in der Schweiz zu genehmigen. Dibelius war Mitglied im Brandenburger Bruderrat der BK und »suchte in seinen Akten und fand keine Möglichkeit, Kurts Wunsch zu erfüllen – Ja, auch da die Gesetze!« Müller nahm das Angebot des Erzbischofs von Chichester, George Bell, politisch gefährdeter Pfarrer in England aufzunehmen und dort einzusetzen, nicht an: »Ich bin ja nicht rassisch verfolgt, und muss da sein beim Ende des 3. Reichs.« Seine Schwei-

zer Freunde ermöglichten eine Ordination in der Schweiz – ohne das Recht zur Wahl in ein schweizerisches Pfarramt.

Nach verschiedenen Versuchen, in Reformierten Gemeinden in Deutschland eine Pfarrstelle zu erhalten – was aufgrund seiner politischen Einstellung schwierig war! –, wurde er am 1. April 1942 nach Stuttgart an die Evang.-Ref. Gemeinde berufen als Vertretung für den zum Heeresdienst eingezogenen Pfarrer, der nach Kriegsende die Pfarrstelle wieder übernehmen sollte. Die offizielle Einführung übernahm Hermann Diem, der Vorsitzender der Kirchlich-Theologischen Sozietät in Württemberg war. Mit ihm verband dann Müller eine gute Freundschaft, auch bei der Judenhilfe. Das württembergische Netz der Judenhilfe mit dem Beherbergen von untergetauchten Juden ist ein Ruhmesblatt der württembergischen Pfarrhäuser, an der Müller entscheidend mitbeteiligt war.

Die Not des Bombenkrieges erlebte Müller hautnah, die Hoffnung auf Erneuerung nach 1945 mit dem Stuttgarter Schuldbekennnis genauso wie die Frage »Restauration oder Neubeginn?« – im Sommer 1945 war er so enttäuscht vom kirchlichen Handeln in der Nachkriegszeit, dass er nach einer anderen Arbeitsstelle suchte. Da wurde ihm im Oktober 1945 die Leitung des Kohlhammer-Verlages angeboten und er übernahm als von der amerikanischen Militärregierung eingesetzter Lizenzträger die wissenschaftliche Leitung des Verlags. 1950 fragte ihn die niedersächsische Landesregierung, ob er eine Stelle als Ministerialrat für Wissenschaften und Hochschulen übernehmen wolle. Müller wurde auch Verhandlungsführer für den Loccum-Vertrag, der die Beziehungen zwischen den evangelischen Kirchen und dem Land Niedersachsen regelte vom 19. März 1955. Ein schweres Herzleiden hatte ihn bereits 1956 gezwungen, aus dem Staatsdienst auszuscheiden. Er predigte, solange die Kräfte reichten, nahm an der Debatte um Atomwaffen aus der Ferne teil und starb am 22. Dezember 1958: »Jetzt werde ich bald die Propheten sprechen hören und nicht wie bisher nur murmeln«, sagte er kurz vor seinem Tod zu Martin Buber.

► Siegfried Sunnus

**Weihnachts-Angebot**
alle Gottesdienste
HEILIGABEND – 2. FEIERTAG
propastoral.de
kostenlos downloaden